

Englische Sorgen um Gibraltar



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN

Trittauer Zeitung

Nummer 253

Sonnabend/Sonntag, 26./27. Oktober 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Gestern Kampftag der Jagdflieger

Zahlreiche Luftkämpfe über Südengland / Oberstleutnant Mölders' 53. Abschuss

Berlin, 26. Oktober

Die deutsche Luftwaffe führte am Freitag im Verlauf des ganzen Tages wieder heftige Angriffe in der Hauptsache auf die britische Hauptstadt und außerdem auch auf Städte in Süd- und Mittelengland durch. Kriegswichtige Ziele wie Fabriken, Häfen und Versorgungsanlagen wurden vor allem von leichten Kampferverbänden wiederum mit großem Erfolg bombardiert und schwer getroffen. Hierbei entwickelten sich zahlreiche Luftkämpfe, an denen auf beiden Seiten eine größere Anzahl von Flugzeugen teilnahm. Nach bisher vorliegenden Nachrichten wurden 14 britische Flugzeuge abgeschossen. Major Mölders errang bei diesen Kämpfen seinen 53. Luftsieg. Vier deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Die römische Presse zur Teilnahme der italienischen Luftwaffe an der Offensive gegen England

Rom, 26. Oktober (Durch Funk)

Die Teilnahme der italienischen Luftwaffe an der Offensive gegen England wird in den Spätabendausgaben der römischen Blätter unter Schlagzeilen und Überschriften wie „Faschistische Luftwaffe bombardiert die Häfen der Südküste Englands.“ — Kameradschaftliche Anklündigung durch das Oberkommando der

„Wehrmacht“ hervorgehoben. Der Direktor des „Giornale d'Italia“ schreibt dazu, die im gestrigen Wehrmachtbericht erstmals bekanntgegebene aktive Teilnahme der italienischen Flugwaffe an der Bombardierung Englands an der Seite der heldenhaften deutschen Luftwaffe erweiterte Italiens Kampffront vom Indischen Ozean bis zur Nordsee und bestätigte die Waffenbrüderschaft und die Solidarität des Geistes und der politischen Ziele der beiden Achsenmächte.

Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani erklärt, der Flug der italienischen Bomber kennzeichnet den Anfang einer umfangreichen Aktion, die unsere Luftwaffe in enger Kameradschaft mit den Abteilungen der verbündeten und befreundeten Nation gegen das englische Mutterland durchführen wird.

Mölders zum Oberstleutnant befördert

Wegen besonderer Tapferkeit und seiner großen Verdienste um die Schlagkraft der deutschen Jagdfliegerei

Berlin, 26. Oktober (Durch Funk)

Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring den Geschwaderkommodore Major Mölders anlässlich seines 50. Luftsieges wegen besonderer Tapferkeit und seiner großen Verdienste um die Schlagkraft der deutschen Jagdfliegerei beauftragt zum Oberstleutnant befördert. Oberstleutnant Mölders erzielte am gestrigen Freitag seinen 52. und 53. Luftsieg.

Behring, der Retter der Kinder

Art und Leistung eines deutschen Forscherlebens — Diphtherie und Starrkrampf bezwungen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Vor 50 Jahren veröffentlichte Emil von Behring erstmals in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ einen Aufsatz, in dem er seine Entdeckung der Diphtheriebekämpfung ankündigte. Aus diesem Anlass wird Warburg (Lahn) — die Heimat der heutigen Behringwerke — des großen Forschers besonders gedenken, dessen Wirken wir nachfolgend schildern.

rd. Berlin, 26. Oktober

Am Weihnachtsabend des Jahres 1891 wurde in die chirurgische Klinik von Berlin ein schwerkrankes Kind eingeliefert, mit hohem Fieber, bellendem, schmerzhaftem Husten und pfeifendem Atem. Der Befund war klar, ein schwerer Fall von Diphtherie! Eine Heilung kaum noch möglich. Selbst für einen Luftströhrenschnitt war es zu spät, das Gift hatte bereits den ganzen Körper durchseigt. Da erinnerte sich die Oberärztin der Infektionsabteilung einer Neuherung Ernst von Bergmanns, des damaligen Leiters der chirurgischen Klinik: in einem besonders schweren Fall möge man den Stabsarzt Behring verständigen, der behauptete, ein Mittel gegen Diphtherie gefunden zu haben. Eine Stunde später trat ein hochgewachsener, etwa 35-jähriger Mann an das Krankenbett. Ruhig, als handle es sich um nichts Außergewöhnliches, spritzte er dem Kinde eine gelbliche Flüssigkeit ein. Nachdenklich verharnte er noch eine Weile in grübelndem Schweigen. Dann verabschiedete er sich mit einem kurzen Grußwort von der Schwester, die seinem Tun erstaunt zugehört hatte. Bereits am nächsten Morgen war eine wesentliche Besserung im Befinden des Kindes festzustellen, und wenige Tage später befand es sich außer Lebensgefahr. Ein Wunder war geschehen, wie anders hätte man diese schnelle und überraschende Heilung erklären können!

Es hat sich später herausgestellt, daß diese Geschichte von der ersten Behandlung der Diphtherie mit dem Behring'schen Serum nicht den wirklichen Tatsachen entspricht. Sie ist im wesentlichen Legende. Aber Legenden bilden sich nur um Männer, Werte und Ideen, die der Welt etwas gegeben haben, und sind sie auch nicht wahr im strengsten Sinne des wirklichen Geschehens, so geben sie doch ein Abbild der historischen Situation. Auch diese hier. Denn ähnlich vollzog sich die Einführung des Behring'schen Serums in die Welt der medizinischen Wissenschaft. Jahrhundertlang hatte man der Diphtherie machtlos gegenübergestanden, jahrhundertlang hatten Ärzte, Eltern und Angehörige untätig mitansehen müssen, wie der Würgeengel Diphtherie unbarmherzig durch die Reihen der Kinder schritt und sie grausam hinräubte. Da stand plötzlich ein Mann auf, der sich erklärte, ihm den Kampf anzufangen. Man zweifelte: auch Koch wollte ein Mittel gegen die Tuberkulose gefunden haben, es hielt nicht, was es versprach, und Koch war einer von den Großen der Wissenschaft, und nun sollte einem Jüngeren, einem seiner Schüler, auf anderem Gebiet allerdings, gelingen sein, was dem Meister selbst mißlang, er sollte ein Heilmittel gegen eine der furchtbarsten Geißeln der Menschheit gefunden haben, der alljährlich in Deutschland allein etwa 50 000 Kinder zum Opfer fielen? Aber das Wunder wurde Wirklichkeit. Das Mittel bewährte sich. Die Kurve der Diphtherie-Todesfälle

lichen Meldungen selbst zugehen mußten, als völlige Ueberraschung. Die deutschen Verbände waren plötzlich über den Augenblick der Hauptstadt, ihr Vordringen über die Hauptstadt konnte deutlich durch das ihnen nachziehende Flakfeuer beobachtet werden. Keine englischen Jäger waren in diesem Augenblick über der Hauptstadt, weil offenbar der Alarm zu spät gegeben war. Wieder spielten sich, wie schon oft in der letzten Zeit, Panikszene ab, als die vor den Vertehrstellen wartenden Menschenmassen, durch die dröhnenden Detonationen der Bomben aufgeschreckt, zu den nächstgelegenen Schutzeinrichtungen liefen. Die deutschen Verbände zogen in geschlossener Formation über die Hauptstadt und belegten ganz bestimmte militärische Ziele mit ihren Bomben.

Ein zweiter Angriff erfolgte kurze Zeit später über der Themsemündung. Diesmal war die englische Jagdabwehr alarmiert. Stärkere englische Jagdverbände hatten Sperre geflogen. Infolgedessen kam es über der Themsemündung zu größeren Luftgefechten zwischen den englischen Jägern und den die deutschen Kampfflugzeuge begleitenden Zerstörer- und Jagdverbänden. Wieder konnten aber die deutschen Kampfflugzeuge unter dem Schutz der eigenen Jäger ihre Aufgabe erfüllen, in den verschiedensten Teilen der Stadt fielen Bomben aller Kaliber auf militärische Ziele. Nach englischen Agentenmeldungen haben insgesamt ungefähr 100 deutsche Kampfmaschinen die Küste überflogen, um sich dann in Gruppen zu drei und vier Maschinen aufzuteilen und nicht nur London, sondern auch zahlreiche Ziele in den angrenzenden Grafschaften anzugreifen.

London wieder die ganze Nacht im Keller

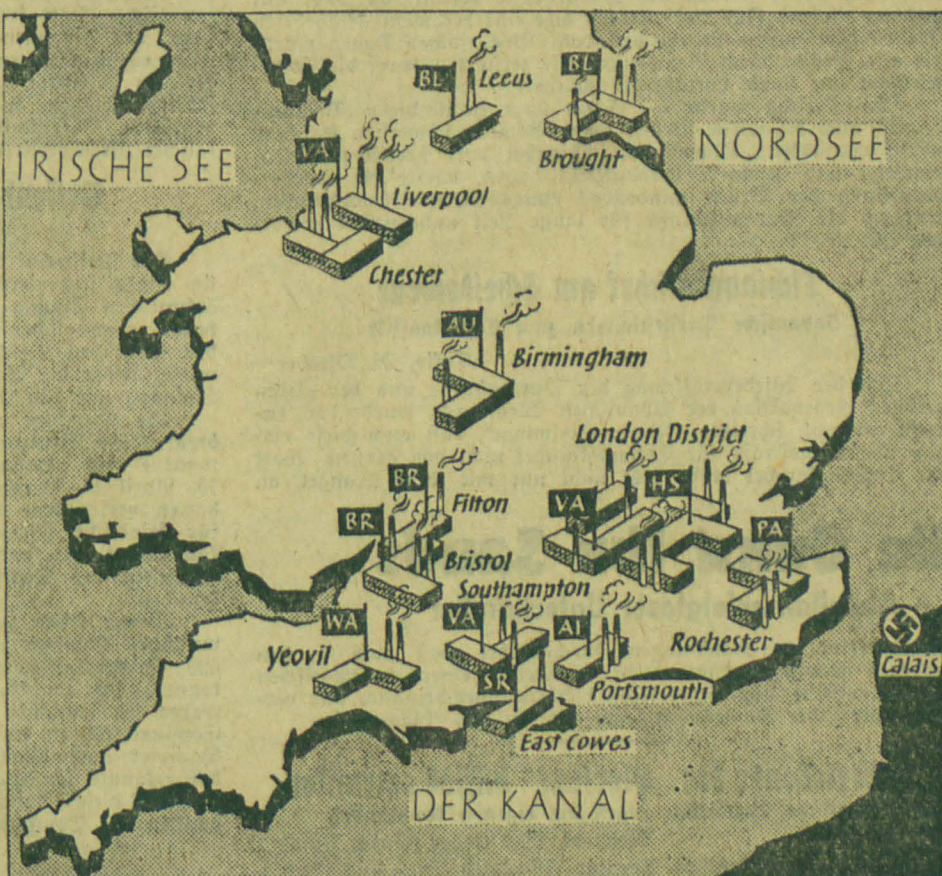
Ununterbrochene Luftangriffe auf England — Wilde Drohungen der Kriegsbrandstifter

h.w. Stockholm, 26. Oktober
(Von uns. Vertreter)

Die Londoner Stellen behaupten am Freitag wieder wie bereits üblich, daß London eine „ziemlich ruhige Nacht“ gehabt habe. In Wirklichkeit ergibt sich aus den Londoner Darstellungen, daß die englische Hauptstadt Vollalarm während der ganzen Nacht hatte. Bomben wurden, genau wie während der letzten Tage, so auch wieder in der Nacht zum Freitag auf London und zahlreiche andere englische Städte geworfen. Von den Tagesaktionen melden die Engländer Bombenangriffe gegen London, die Grafschaft Kent, Hampshire und Somerset, wobei Schäden an Gebäuden und Industrieanlagen entstanden.

Immerhin wird der Öffentlichkeit als „Trost“ die weitere Beibehaltung der Sommerzeit angekündigt mit der Bemerkung, daß dann auch im Winter die Nachalarme nicht vor 5 Uhr nachmittags beginnen würden. Sie fangen nämlich schon jetzt am Spätnachmittag in London an. Die relative „Stille“ am Londoner Himmel hatte, nach den schwedischen Meldungen aus der englischen Hauptstadt, noch einen anderen Grund: Die englische Flak scheint, wie das „Svenska Dagbladet“ meldet, weiter aus dem Londoner Bereich hinausgezogen worden zu sein, so daß sie weniger Krach entfaltet.

Die englischen Nachrichtgeber schrecken freilich, da sie das Nahen der großen Abrechnung fühlen, vor nichts zurück. Sie wissen, daß die diplomatischen Erfolge Deutschlands nicht verhindert oder unterbrochen werden können. In ohnmächtiger Wut fordern daher die alten Kriegsgegner einen „Gegenschlag“ gegen die feindliche Zivilbevölkerung. Die Bombardements gegen Deutschland und Italien sollen noch weiter intensiviert werden, verkündet am Freitagmorgen haßerfüllt der englische Rundfunk. Luftmarschall Sir Philipoubert prahlte ebenfalls im Rundfunk, schon jetzt sei ein bedeutendes Anwachsen der englischen Luftoperationen zu verzeichnen. Am nächsten Frühjahr soll es mit Hilfe amerikanischer Flugzeuge „noch ganz anders“ werden. Die über eine amerikanische Lufthilfe verbreiteten Phantasieberechnungen sind indessen so unvorsichtig abgefaßt, daß sie sich gegenseitig widersprechen. Ueberdies wissen die Engländer aus den Erfahrungen bei den Angriffen auf ihr eigenes Land gut genug, in welchem Maße die Vernichtung ihrer Kriegsindustrien fortgeschritten und neutrale Beobachter haben in diesen



VA Vickers Armstrong Wellington, Spitfire	BR Bristol Airplane Blenheim, Beaufort	HS Hawker Siddeley Hurricane
PA Pobjoy Aircraft Sunderland	BL Blackburn Aircraft Baffin, Shark, Skua	WA Westland Aircraft Lysander
AI Airspeed Ltd. Oxford, Envoy	AU Austin	SR Saunders-Roe Ltd Cloud, London, Lerwick

Standorte der britischen Flugzeugindustrie

Sagen erneut die Vermutung ausgesprochen, daß von deutscher Seite noch immer nicht das volle Gewicht der verfügbaren Luftstreitkräfte in die Waagschale geworfen worden sei.

Der erste Angriff erfolgte in den Vormittagsstunden, als der Verkehr infolge des Anmarsches zu den Arbeitsplätzen am stärksten beansprucht war. Dieser erste Angriff kam, wie die eng-

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

„Was wird der nächste Schritt sein?“

Schweden im Banne der „Blitzpolitik“

127

Die Zusammenkunft zwischen dem Führer und Marschall Pétain hat der raschen Auseinandersetzung diplomatischer Sensationen für das neutrale Ausland eine neue Stufe folgen lassen. Die Spannung wächst von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde.

Die schwedische Öffentlichkeit steht völlig im Bann der dramatischen Ereignisse der letzten Tage, die das Bild der Zeitungen und alle Gespräche beherrschen. Welches wird der nächste Schritt sein? Das ist die Frage in einer Stunde, da man sich aus aller Welt neue und andere Kombinationen melden läßt und vergebens nach dem Inhalt der letzten Gespräche forscht.

„Politiken“ zu den letzten Gesprächen

er. Stockholm, 26. Oktober (Von unj. Vertreter)

In steigendem Maße steht die hiesige Öffentlichkeit im Banne der großen politischen Aktionen, die von der Abse eingeleitet worden sind. Die letzten Tage brachten Überraschungen, die sich in der Presse mit größter Aufmerksamkeit widerspiegeln.

In einem Leitartikel beschäftigt sich heute die Zeitung „Politiken“ mit den letzten politischen Ereignissen. Der Artikel ist offenbar geschrieben, ehe noch das Zusammentreffen des Führers mit Marschall Pétain im besetzten Frankreich bekannt geworden war. Dennoch sind die folgenden Sätze interessant genug, um angeführt zu werden: „Während des geistigen Marüches der Geschichte in diesem Jahre hat die Erfahrung gelehrt, daß auf Gespräche des Führers später große politische Ereignisse folgten. Es geschah nicht immer augenblicklich, aber doch so, daß in der Regel nach dem Verlauf einiger Zeit der Zusammenhang der Gespräche mit den Begebenheiten erkannt werden konnte. Wenn einmal von der Geschichte diese Periode geschrieben wird, werden es aller Wahrscheinlichkeit nach die Unterredungen Hitlers sein, die die Kilometersteine bilden, denen der Geschichtsschreiber folgt.“

Londoner Mittel immer verzweifelter

„Laval handelte ohne Vollmachten“

o.sch. Bern, 26. Oktober (Von unj. Vertreter)

Die neue bisharige politische Aktion Deutschlands im Westen hat die britische Propaganda völlig außer Fassung gebracht, so daß sie die merkwürdigsten Sätze schlägt. So ließ man in London nach dem Empfang Laval's beim Führer die Meldung verbreiten, es sei nicht ausgeschlossen, daß Laval auf eigene Faust und ohne Vollmachten der Regierung in Vichy handle. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ ging noch weiter und versuchte, sogar Marschall Pétain gegen die „Politik der Laval und Duboin“ auszuspielen, indem er glauben machen wollte, daß zwischen dem französischen Staatschef und diesen beiden Mitgliedern seines Kabinetts weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestünden. Die Zusammenkunft zwischen Führer und Marschall Pétain hat dieser Spekulation der britischen Propaganda ein jähes Ende bereitet.

„Das Interesse der ganzen Welt ist auf die Zusammenkünfte Hitlers mit Frano, Pétain und Laval gerichtet“, so muß sogar der englische Nachrichtendienst am Freitag die durch die Initiative des Führers geschaffene einzigartige Lage kennzeichnen. „Die offizielle englische Ansicht ist, daß kaum etwas Gutes für England aus Adolf Hitlers diplomatischen Offensiven herauskommen kann.“ — „Natürlich findet man hier nichts Aufmunterndes in der diplomatischen Aktivität Deutschlands.“ So sagen in der durch die englische Zensur bedingten milde Ausdrucksweise die Londoner Vertreter der „Dagens Nyheter“ und „Stockholms Tidningen“ in ihren Tageberichten, die auch sonst die englische Stimmung recht aufschlußreich widerspiegeln. London verfolgt danach die Ent-

Die Burma-Straße für lange Zeit unbenutzbar

Tokio, 26. Oktober (Durch Funk)

Wie die Presse meldet, machten japanische Luftkräfte am Freitag einen Angriff auf die große Brücke über den Melong-Fluß südwestlich Kati. Die Chinesen hatten dort schon vor längerer Zeit eine zweite Brücke als Hängebrücke erbaut, da das Tal mehrere tausend Fuß tief und sich hier eine der meist gefährlichsten Stellen der Burma-Straße befindet. Vor einigen Tagen wurde die alte Brücke durch Bombenangriffe zerstört, worauf die Chinesen dort eine starke Luftabwehr schufen.

Am Freitag wurde bei einem über einstündigen Bombenangriff auch die zweite Brücke durch Bomben schwersten Kalibers völlig vernichtet. Obwohl die Chinesen dort bereits Brückenmaterial und Pioniere bereitgestellt haben, dürfte die Wiederherstellung der Brücke mindestens einige Monate beanspruchen, wodurch die Burma-Straße für lange Zeit unbenutzbar geworden ist.

Tschiangkaiſchek am Scheidewege

Japanische Pressestimmen zum Chinatonflikt

Tokio, 26. Oktober

Mit der Wiedereröffnung der Burmastraße und der gleichzeitigen Gegenaktion der japanischen Wehrmacht wurde der Beweis erbracht, schreibt „Mijato Schimbun“, daß auch diese einzige Lieferungsstraße für Tschiangkaiſchek nicht von großem Wert ist. Tschiangkaiſchek müsse jetzt nicht nur mit dem Mangel an

wicklung sehr aufmerksam. Die Zeit sei unwiderruflich dahin, wo man einen vorübergehenden Erfolg in Wunschträumen und Phantasiekombinationen habe suchen können. Aber die englische öffentliche Meinung habe ja bisher im Kriege ihre Fähigkeit erwiesen, beinahe jede Enttäuschung oder Niederlage zu überleben (!); auch diesmal sei das englische Publikum im ganzen genommen ruhig und voll Vertrauen zu dem Vermögen Englands, durch amerikanische Hilfe die Lage in Europa auf die Dauer zu meistern (!).

Schweizer Schlagzeilen

Pétain-Unterredung das Thema des Tages

o.sch. Bern, 26. Oktober (Von unj. Vertreter)

Die Schlagzeilen der Schweizer Presse künden von einem nicht abbrechenden historischen Geschehen. Die Zusammenkunft zwischen dem Führer und Marschall Pétain überschattet alle anderen Ereignisse. Wenn man auch in Kommentaren und Leberschriften in diesem Zusammenhang die nicht minder historische Bedeutung der Aussprache zwischen dem Führer und General Franco nicht aus dem Auge läßt.

Der Korrespondent der „Gazetta de Lausanne“ in Vichy spricht von einem historischen Tag. Die Blätter geben in großer Aufmachung die offiziellen deutschen Mitteilungen über die Form und Umstände der Zusammenkunft in Frankreich wieder. Besonders betont wird der Überraschungsfaktor der deutschen Aktion. „Die Tat“ schreibt: „Es ist eine der Stärken Hitlers seit seiner Machtergreifung und der Befestigung seiner Position durch die deutsche Wehrmacht, daß er den größten Teil seiner Erfolge mit dem Mittel einer durch ihre Überraschung immer wieder verblüffenden Blitzpolitik erreicht.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, man dürfe nicht vergessen, daß die modernen Kriege nicht allein auf den Schlachtfeldern geschlagen werden, sondern zuerst und viel weitgehender als früher auf dem politischen Gebiet der indirekten Kriegsführung, weil die Männer der Abse in erster Linie politisch denken und politisch handeln. Zu der Bedeutung der Aussprache an der französisch-spanischen Grenze schreibt die „Tat“, drohend erscheine nun vor England die künftige Haltung Spaniens. In Schwere der spanischen Geschäfte siehe der Felsen von Gibraltar und sein für Großbritannien lebenswichtiger Hafen. Gleichzeitig lägen Teile der italienischen Armee lauernd vor dem Suezkanal.

Savas zu den politischen Begegnungen

ib. Vichy, 26. Oktober (Von unj. Vertreter)

Am die Bedeutung der Begegnung des Führers mit dem Caudillo zu unterstreichen, veröffentlicht die Savasagentur eine Reihe italienischer Pressestimmen. „Popolo d'Italia“ verweise auf die Freundschaft, die Spanien seit der deutsch-italienischen Waffenhilfe in ersten Stunden mit den Achsenmächten verbinde. Ferner zitiert Savas „Corriere della Sera“, wonach die Begegnung ein Beweis für die Gemeinsamkeit der Ziele sei. Das Savasblatt aus „Gazetta del Popolo“ besagt, daß die Begegnung einen starken Einfluß auf die Entwicklung der diplomatischen Lage haben werde.

Als eine historische Waffe bezeichnet die französische Savas-Agentur die Zusammenkunft, die der Führer dem französischen Staatschef Marschall Pétain gewährte. Der Savasbericht hebt besonders hervor, daß dem Marschall Pétain bei der Ankunft und bei der Abfahrt die militärische Ehrenbegegnung erwiesen wurde. Die Presse enthält sich jeglicher Kommentare, hebt aber in der ganzen Behandlung die Bedeutung dieser Aussprache zwischen Sieger und Besiegtem hervor. Die erste Meldung aus Südrussland spreche davon, so heißt es, daß die Art die Marschall Pétain vom Führer empfangen worden sei, in weiten Kreisen des französischen Volkes einen tiefen Eindruck hinterlassen habe.

Kriegsmaterial, sondern auch mit dem Hunger rechnen. Die Hoffnung auf Hilfe des fernen Englands und Amerikas sei ausbleibend. Auch bei Rußland, das in der gegenwärtigen Weltlage mitgehe, werde Tschiangkaiſchek kaum Erfolg haben. Die Weisheitigen der chinesischen Regierung in Schanghai erkennen, daß der Chinatonflikt bereits eine verlorene Sache sei und treten für einen schnellen Frieden ein. Wir glauben, so fährt das japanische Blatt fort, daß auch Tschiangkaiſchek jetzt den Weg gehe, der gegangen werden muß. Falls man Tschiangkaiſchek nach eigenem Ermessen handeln ließe, würde er sich für den Frieden in China und damit in Fernost einsetzen. Auch die einseitigen Männer seiner Umgebung würden einen solchen Schritt begrüßen. Die günstige Gelegenheit sei vorhanden, die Tschiangkaiſchek zur Verwirklichung seiner Ueberzeugung ermutigen werde.

Brisenhof jagt Schiffsladungen ein

Hamburg, 26. Oktober

Der Prisenhof Hamburg trat am Freitag unter dem Vorsitz seines stellvertretenden Präsidenten v. d. Oeden zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um gegen die Ladungen verschieder norwegischer Dampfer zu verhandeln. Die Interessen des Deutschen Reiches wurden von Vizeadmiral Werth vertreten. Ueber die Benutzung der Dampfer wurde inzwischen eine Einigung mit den Reedereien getroffen.

Die Dampfer „Mina“ (1371 Bruttoregistertonnen), „Havbre“ (1316 Bruttoregistertonnen), „Bygdøy“ (1251 Bruttoregistertonnen) und „Hafslø“ (2136 Bruttoregistertonnen) wurden am 10. April in Bergen angehalten und aufgebracht. Die Schiffe hatten verschiedene Arten Zellulose, also unbedingtes Panngut, für feindliche Firmen geladen. Den Anträgen des Reichskommissars für entschädigungslose Einziehung der Holzmasse zugunsten des Deutschen Reiches wurde in allen Fällen entsprochen.

Weiter stand zur Verhandlung die Aufbringung der norwegischen Dampfer „Torafre“ (823 Bruttoregistertonnen), „Mars“ (699 Bruttoregistertonnen) und „Island“ (638 Bruttoregistertonnen), die am 10. April 1940 erfolgte. Auch diese Ladungen waren für feindliche Firmen bestimmt. Nach den Aussagen der Sachverständigen handelte es sich auch bei den Ladungen dieser Dampfer ausnahmslos um unbedingtes Panngut. Der Prisenhof erkannte somit gemäß den Anträgen des Reichskommissars auch bei diesen Ladungen auf entschädigungslose Einziehung zugunsten des Deutschen Reiches.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt mit, daß es der Rettungsmannschaft der Station Borkum gelang, von zwei in Seenot geratenen Fahrzeugen neun Mann glücklich zu bergen.

Die amerikanische Flotte kaufte den Frachter „Sea Arrow“ (12 000 Bruttoregistertonnen), der vor einigen Monaten vom Stapel lief. Das Schiff soll in einen Fluggangtender umgebaut werden.

Die britische Admiralität meldet den Untergang der Trawler „Velia“ und „Lord Stamp“ durch Auslaufen auf deutsche Minen.

Der schwedische Tankdampfer „Sanus“ (15 500 BRT.), eines der neuesten und besten Schiffe der schwedischen Handelsflotte, das jedoch im Englandvertehr verblieben war, ist bei den letzten Vernichtungsfaktionen deutscher U-Boote gegen englische Geleitzüge versenkt worden.

lant rasche ab, nicht nur in Deutschland, sondern überall, wo das Behring'sche Serum angewendet wurde. Die ganze Menschheit durfte aufatmen, und Millionen von Kindern sich weiterhin der Sonne und des Lichts, des Atmens und des freien, gesunden Lebens erfreuen.

Fast ein halbes Jahrhundert ist darüber vergangen, daß die Behring'sche Entdeckung die gesamte „innere Medizin“ tiefwiegend revolutionierte. Denn um eine Entdeckung allergrößten Ausmaßes handelte es sich. Das Behring'sche Serum war kein Zufallsfund. Es war in Jahren härtester Arbeit entstanden, es war das Schlüßergebnis eines fast endlosen Nachdenkens und Experimentierens, an dem Leidenschaft, Methode und Genie zu gleichen Teilen mitgewirkt hatten. Fünfzig Jahre sind es in diesen Tagen und Wochen her, daß er — der unbekannte Assistent am Hygienischen Institut der Universität Berlin, dessen Leiter ein Robert Koch war, — sich zum ersten Male über Weg und Erfolg seiner Arbeit äußerte, daß er zum ersten Male mit einer Fülle von Gedanken und Einfällen hervortrat, deren Kühnheit fast erschrecken mußte. Das geschah am 4. Dezember 1890 in einem Aufsatz, der in der Nummer 49 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ erschien. Dieser Aufsatz trug den Titel: „Ueber das Zustandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Tieren“, und er war gezeichnet von Stabsarzt Dr. Behring, Assistenten am Institut des Herrn Geheimrat Koch, und Dr. Kitasato aus Tokio.

Gleich zu Anfang standen einige Sätze, deren Gewicht kaum abzuschätzen war. Es hieß da: „Bei unseren seit längerer Zeit fortgesetzten Studien über Diphtherie und Tetanus sind wir auch der therapeutischen und der Immunisierungsfrage nähergetreten, und bei beiden Infektionskrankheiten ist es uns gelungen, sowohl infizierte Tiere zu heilen, wie die gesunden derartig zu behandeln, daß sie später nicht mehr an Diphtherie bzw. Tetanus erkranken.“ Was bedeutete diese Feststellung? Sie bedeutete, daß ein Mittel gefunden war, das nicht nur eine erfolgreiche Belämpfung, sondern sogar eine gänzliche Ueberwindung dieser beiden gefährlichen Krankheiten erhoffen ließ. Man staunte. Zwar war der Diphtherie-Bazillus bereits bekannt, er war wenige Jahre zuvor von Köffler entdeckt, der auch bereits darauf hingewiesen hatte, daß nicht der Bazillus selber, sondern ein von ihm ausgeschiedenes Gift die eigentliche Ursache der Diphtherie sei, und seit den Versuchen des Franzosen Roux, eines Schülers Pasteurs, wußte man auch, daß diese Anschauung die richtige war. Setzt dieser Aufsatz hier! Seine Logik war verblüffend. In langwierigen Versuchen sei festgestellt, daß einmal von der Diphtherie befallene und wieder gesunde Tiere fortan gegen die Krankheit unempfindlich seien. Der Grund könne nur darin liegen, daß die Natur gegen das durch den Bazillus eingebrungene Gift ein Gegengift bilde, dieses Gegengift bleibe auch über das Ende der Krankheit hinaus wirksam und erweise sich als stark genug, weitere Infektionen unmöglich zu machen. Es bilde sich im Blut. Seine Eigenschaft sei so „dauerhafter Natur“, daß sie auch im Organismus anderer Tiere wirksam bleibe, so daß man imstande sei, durch die Blut- bzw. Serumtransfusion hervorragende therapeutische Wirkungen zu erzielen.

Weitere Aufsätze über das Thema folgten. Sie enthielten Berichte über die Fortführung der Versuche, aus denen klar hervorging, welche Ziele Behring verfolgte: seine Blutserum-Therapie auch für den Menschen wirksam zu machen. Kostlos strebte er auf dieses Ziel zu. Er arbeitete mit einer Leidenschaft und Verbissenheit, neben der selbst Roths Unermüdlichkeit verblaßte. Seine Zielstrebigkeit und sein Glaube an das endgültige Gelingen des Wertes legten alle Widerstände hinweg. Ihnen mußte sich alles, was in seinen Bannkreis trat, bedingungslos unterordnen, freiwillig oder nicht. Daß es dabei nicht immer ohne Konflikte abging, ist leicht zu verstehen. Aber unerbittlich verfolgte Behring sein Werk. Hart verstand er vom Leber zu ziehen, als sich Reider und Nachläufer fanden, die sich seine Erkenntnis zu eigen machten, um sich mit ihnen zu brüsten. Das alles aber konnte ihn nicht verleiten, eher mit seinem Serum herauszukommen, bis er selbst den Tag für gekommen hielt. Wann er die ersten Versuche an Menschen machte, läßt sich heute kaum noch kontrollieren. Genug: im Frühjahr 1893 war er soweit, daß er verschiedenen Krankenhäusern in Berlin, München und Leipzig ein Serum zur Verfügung stellen konnte, von dem er glaubte, daß es stark genug sei, den Kampf mit dem Tod aufzunehmen.

Der Erfolg gab ihm recht. Die Wirkung war enorm. In einem rückblickenden Artikel schrieb 25 Jahre später Professor Erich Müller darüber: „Ich habe selbst das Glück gehabt, die ersten Anfänge der Einführung des neuen Heilserums an der Heubner'schen Universitäts-Kinderklinik in Berlin mitzuerleben. Wir erkannten schnell den Wert des neuartigen Heilserums. Die Beobachtung des Verlaufs des Einzelfalles zeigte dem erfahrenen Kliniker bald die überwältigende Ueberlegenheit dieser spezifischen Therapie über die alten symptomatischen Heilmethoden.“ Ähnliche Erfolge stellten sich nach kurzer Zeit in allen Ländern der Erde ein. In Deutschland sank die Sterblichkeitsziffer der Diphtherie auf etwa ein Fünftel herab. Hatte sie bisher etwa 60, 70, ja auch 80 v. H. betragen, so fiel sie jetzt in unvorstellbar kurzer Zeit auf 20, auf 15 v. H. Unausprechlich war der Siegeszug des Behring'schen Serums. Wie der Sonnenstrahl nach der Speise, der Dürstende nach dem Trank, so griff die ganze Welt nach diesem Mittel, das seitdem Millionen von Kindern das Leben gerettet hat.

Aber Behring's Genie hatte sich mit der Entdeckung dieses Serums nicht erschöpft. Seine Schaffenskraft blieb auch weiterhin fruchtbar und erfolgreich. Wie er das Diphtherie-Serum fand, so entdeckte er in Zusammenarbeit mit Kitasato schließlich auch das Tetanus-Serum, das Heilmittel gegen den Wundstarrkrampf. Und ebenso betätigte er sich neben Koch jahrelang in der Erforschung der Tuberkulose, und noch im Alter vollbrachte er mit der Entdeckung der „Diphtherie-Schutzimpfung“ eine weitere medizinische Großtat, die seinen Namen noch einmal durch alle ärztlichen Zeitschriften der Welt gehen ließ.

England bestellt um die Gunst Ibn Sauds

Suche nach Landwagen für Oeltransporte — Abdullah erfolgloser Unterhändler

ib. Athen, 26. Oktober (Von unserem Vertreter)

Aus Kairo wird gemeldet, daß die englischen Militärbehörden seit einigen Tagen versuchen, mit dem Sondergesandten Ibn Sauds, der sich schon wochenlang in Kairo aufhält und fast täglich mit König Faruk Besprechungen durchführt, ins Gespräch zu kommen.

Das Bombardement der Bahrein-Inseln durch italienische Flugzeuge und die Gefährdung der englischen Petroleumtransporte, die aus dem Persischen Golf kommen und in das Rote Meer einfahren, durch italienische U-Boote haben zur Ausarbeitung eines neuen Beförderungsplanes geführt. Sowohl von Bagdad wie von den Bahrein-Inseln geht je eine Straße quer durch Saudi-Arabien nach Adschibba an das Rote Meer. Es wird nun in Ägypten behauptet, daß die englische Regierung versuche, einen großen Teil des von der Mittelmeerflotte benötigten Petroleum aus dem Landwege mit Tankwagen nach Alexandria zu bringen. Dieser Plan ist indessen nur mit Einwilligung Ibn Sauds zu realisieren. Kriegsminister Eden soll schon bei seinem Besuch in Transjordanien einen Schritt in dieser Richtung unternommen und den Emir Abdullah mit der Aufnahme von Verhandlungen über dieses Projekt beauftragt haben. Auf diese erste Fühlungsnahme ist bereits, nach zuverlässigen Informationen, ein negativer Bescheid erteilt worden, worauf man davon abgesehen hat. Eden selbst durch weitere Schritte noch einmal zu kompromittieren.

In Saudi-Arabien ist man den englischen Wünschen nicht günstig gestimmt. Die arabischen Nomaden im Nedschd und im Nedschd haben in der letzten Zeit so oft und an so vielen Orten

englandfeindliche Handlungen durchgeführt, daß auch in den anderen arabischen Ländern der Eindruck einer systematischen Aktion entsteht. Ibn Saud selbst läßt unüberhörlich und verfolgt mit zäher Konsequenz seine allarabischen Pläne.

Ueberlebende der „Glorious“ hilflos ertrunken

Englische Brutalität gegen die eigenen Kameraden

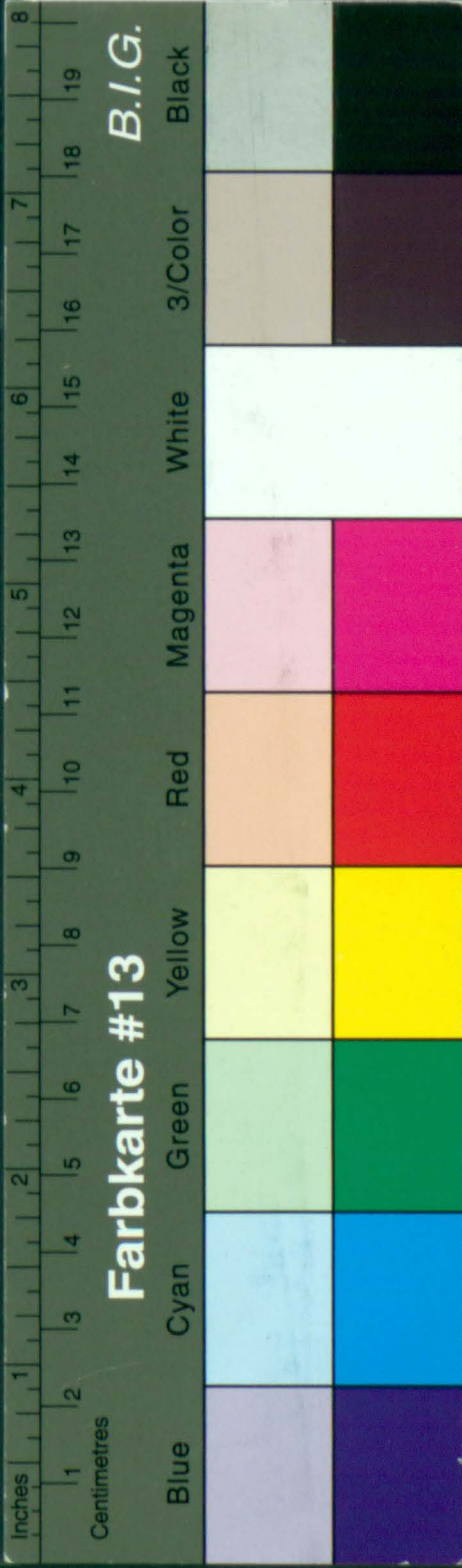
Newport, 25. Oktober (Durch Funk)

Wie die amerikanische Agentur Associated Press aus London berichtet, wurden im britischen Parlament „bittere“ Fragen wegen des Verlustes des Flugzeugträgers „Glorious“ (22 500 Tonnen) gestellt, der bekanntlich am 8. Juni d. S. im Nordmeer von den weittragenden Geschüssen deutscher Schlachtschiffe zum Sinken gebracht wurde. Es wurde gefragt, warum keine „angemessenen Maßnahmen“ getroffen worden seien, um die vielen Hunderte von Ueberlebenden zu retten, die nach 48 Stunden lang auf Flößen herumgetrieben seien. Zwei Labourabgeordnete gingen in ihrer erbitterten Kritik sogar so weit, die Einsetzung eines Kriegsgerichtes zur Untersuchung der skandalösen Vorgänge zu fordern. Der Finanzsekretär der britischen Admiralität, Warrender, versuchte sich herauszureden, mußte aber schließlich doch zugeben, daß britische Kriegsschiffe und Flugzeuge dicht an den Flößen vorbeigekommen seien, ohne sie zu beachten. (!)

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G.

Farbkarte #13



Die Tragödie des Kaffees

Von Fritz Seidenzahl

rd. Berlin, 24. Oktober

Die Kaffeebohne ist weder ein Nahrungsmittel noch ein Kriegsgut, aber die Briten waren von Kriegsbeginn an für die totale Blockade, für den unbedingten Wirtschaftskrieg. Inzwischen verläuft dieser Wirtschaftskrieg etwas anders, als London gedacht hatte. England muß offen seine Rohstoffklemme eingestehen und die jüngsten Schiffverluste warnen die Briten, daß selbst der Weg von der Britischen See zum Atlantik nicht mehr ungefährlich ist. In südamerikanischen Häfen mehrten sich die Proteste der Schiffbesatzungen gegen die tobbringende Fahrt nach England. Dennoch ist nun einmal durch die britische Willkür der Weltmarkt zerrissen, und eins der ersten Opfer des Krieges war der Kaffee. Bei den Kaffeeplantagen und den ständigen Regierungen häufen sich die Vorräte zu unendlichen Stapeln, — wohin damit . . . ?

Um so begehrtlicher blühen die Kaffee-Exporteure nach den USA, dem einzigen Land, das nach dem Ausfall des europäischen Marktes nennenswerte Mengen Kaffee aufnimmt. Die USA sind sich aber ihrer Position bewußt und stellen an die Einfuhr allerlei politisch-wirtschaftliche Bedingungen. Aus dem Kaffee, der so wenig Bedrohliches und Problematisches an sich hat, ist ein Politikum geworden. In Newyork gibt es ein „Pan American Coffee Bureau“, eine jener zahlreichen Instanzen, die man in den USA zur „wirtschaftlichen Durchdringung“ Mittel- und Südamerikas gegründet hat. Dieses Kaffee-Büro verteilt Zensuren. Nur Mitglieder dieses Büros erhalten eine Einfuhrquote für Kaffee, eine Quote, die man in Washington und Newyork erteilt und von deren Höhe, wie sich denken läßt, die Existenz der süd- und mittelamerikanischen Kaffeeplantagen abhängt.

Aber die USA können nicht unbegrenzt Kaffee aufnehmen. Für Brasilien, dem wichtigsten Kaffeeproduzenten der Welt, beträgt die Einfuhrquote 9,32 Millionen Sack, die Kaffee-Ernte Brasiliens 1940/41 wird aber auf 19,85 Millionen Sack geschätzt, so daß weit mehr als die Hälfte unabsatzbar ist. Fleisch und Milch, Koffein und Kapital sind so gut wie verbannt, wenn Brasilien seinen Kaffee nicht los wird. Gerade deshalb hat das Land am Amazonas nicht gezögert, dem Pan American Coffee Bureau beizutreten, um wenigstens einen Teil des Ueberflusses los zu werden. Ebenfalls hat das zweitgrößte Kaffeeland, Kolumbien, gezögert, das nordamerikanische Diktat anzunehmen. Kolumbien erhielt eine Quote von 3,22 Millionen Sack. Einige Kaffeeländer gehören dem „Bureau“ noch nicht an, aber fast alle haben schon ihre Bereitwilligkeit erklärt.

Denn Newyork lockt noch mit einer zweiten Vergünstigung. Die Länder, die dem Bureau beitreten, erhalten außer den garantierten Einfuhrquoten Kredite, um im eigenen Hause Kaffee zu stapeln. In Brasilien besteht der Plan, mit amtlicher Unterstützung einen großen Teil der noch aus früheren Ernten vorhandenen Kaffeevorräte aufzukaufen, wenn möglich 16 Millionen Sack, aber nicht, um sie ins Meer zu schütten oder als Brennstoff zu verkaufen, sondern um sie für die Zeit aufzubewahren, wenn in Europa der Frieden wiederhergestellt ist. Zur Ansammlung dieser Vorräte braucht Brasilien viel Geld, mehr Geld jedenfalls, als der brasilianische Kapitalmarkt aufbringen kann. Die Kredithilfe des Newyorker „Bureau“ kommt also recht gelegen, auch wenn sie mit der bindenden Forderung verknüpft ist, die Kaffee-Anbauländer einzuführen. Die „freiwillige Durchführung“ von Anbauverbänden ist eine Vorbedingung zur Mitgliedschaft beim Pan American Coffee Bureau, zur Gewährung einer Einfuhrquote und eines Kredites.

Man sieht, Newyork hat seine Schäflein gut in der Hand. Die Herrschaft über den Kaffeemarkt befehlen die USA, von dem Augenblick an, als Brasilien und Kolumbien, die zwei Drittel der Welt-Kaffee-Ernte vertreten, ihren Beitritt zum „Bureau“ erklärten. Es ist einzigartig in der internationalen Wirtschaft, daß die Kontrolle über den Weltmarkt eines Kolonialproduktes von einem Lande ausgeübt wird, das selbst keine Rolle unter den Produzenten spielt, aber dies ist der tatsächliche Zustand, den die USA am Kaffeemarkt zu erreichen im Begriff sind. Dennoch ist es verständlich, daß sich die über-amerikanischen Länder den Anweisungen aus USA beugen, nämlich, um einer wirtschaftlichen Katastrophe zu entgehen, die niemand anders als England durch seine kriegswirtschaftlichen Methoden verursacht hat. In Südamerika geht man bei der Deutung der nordamerikanischen Politik auch noch einen Schritt weiter. Man weiß auf die enormen Kaffeevorräte in den USA hin, Vorräte, die zum größten Teil zu niedrigen Preisen angelegt sind. Beginnt eines Tages wieder

Deutsche und italienische Flieger gemeinsam gegen die britische Insel eingesetzt

Berlin, 25. Oktober (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage in kurzer Folge mehrmals die britische Hauptstadt an und belegten im Süden der britischen Insel einige Hafenplätze, Industrieanlagen und Verkehrseinrichtungen wirksam mit Bomben. Bei Nacht richteten sich die Angriffe mit dem Schwerpunkt wiederum auf London, wo Brände und Explosionen das weithin sichtbare Zeichen unseres Erfolges waren. Ferner erstreckten sich die Nachtangriffe auch auf Küstungszentren und Hafenbezirke.

Das Verminen der britischen Häfen wurde fortgesetzt.

Im Rahmen der von der deutschen Luftwaffe durchgeführten Kampfhandlungen gegen England starteten zum ersten Male italienische Kampferverbände von ihrer Ab-

sprungbasis im besetzten Gebiet aus. Sie erzielten durch fühn geführte Angriffe und wohlgezielte Bombenwürfe große Erfolge gegen Hafenanlagen im Osten der britischen Insel.

Der Feind flog bei Nacht nach Nord- und Westdeutschland ein. Seine Bombenangriffe richteten sich in erster Linie gegen Hamburg, wo an einigen Stellen im Stadtgebiet und im Hafen Brände und sonstige Sachschäden verursacht wurden. Im Schutze einer geschlossenen Wolkendecke stieß der Feind mit schwachen Kräften bis zur Reichshauptstadt vor. Durch vereinzelt abgeworfene Bomben entstanden Dachstuhlbrände und leichte Gebäudeschäden, ferner ein größerer Brand in einem Holzlager. In Berlin und Hamburg sind einige Tote und Verletzte zu beklagen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche und italienische Flugzeuge werden nicht vermisst.

Der gestrige italienische Wehrmachtbericht

Rom, 25. Oktober (Durch Funk)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika schlugen unsere vorgeschobenen Kolonnen feindliche motorisierte Kräfte östlich von Sidi Barani in die Flucht. Unsere Fliegerkämpfer bombardierten die Hafenanlagen von Port Said, den Flugplatz von Katbhar nordwestlich von Kairo, die Anlagen von Aboukir östlich von Alexandria, Maaten Baquish, die Flugplätze von Fuka, El Daba und die Bahnhöfe von El Daba und Marja Matrui. Überall wurden beträchtliche Ergebnisse erzielt und große Brände verursacht. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Ein feindlicher Luftangriff auf Tobruk blieb ohne Erfolg. Bei einem weiteren Luftangriff auf Bengasi wurde ein Eingeborener getötet und zwei Araberschützen beschädigt. Kein Schaden an militärischen Zielen.

In Ostafrika kam es in der Gegend von Kaffala und im Sert zu Zusammenstößen zwischen motorisierten Verbänden, die für uns günstig ausfielen. Unsere Luftwaffe bombardierte Schiffe im Hafen von Port Sudan. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Ajalo und Kaffala, wobei es insgesamt fünf Verwundete gab, ferner auf Decamere, Namara, El Haf, El Gabo (Somaliland), ohne Schaden anzurichten.

das Geschäft mit Europa, dann wird der Kaffeepreis schnell steigen, und der Gewinn für die Kaffee-Ausfuhrer bei Räumung der Lager ein entsprechend stattlicher sein.

Man sieht, Newyork hat seine Schäflein gut in der Hand. Die Herrschaft über den Kaffeemarkt befehlen die USA, von dem Augenblick an, als Brasilien und Kolumbien, die zwei Drittel der Welt-Kaffee-Ernte vertreten, ihren Beitritt zum „Bureau“ erklärten. Es ist einzigartig in der internationalen Wirtschaft, daß die Kontrolle über den Weltmarkt eines Kolonialproduktes von einem Lande ausgeübt wird, das selbst keine Rolle unter den Produzenten spielt, aber dies ist der tatsächliche Zustand, den die USA am Kaffeemarkt zu erreichen im Begriff sind. Dennoch ist es verständlich, daß sich die über-amerikanischen Länder den Anweisungen aus USA beugen, nämlich, um einer wirtschaftlichen Katastrophe zu entgehen, die niemand anders als England durch seine kriegswirtschaftlichen Methoden verursacht hat. In Südamerika geht man bei der Deutung der nordamerikanischen Politik auch noch einen Schritt weiter. Man weiß auf die enormen Kaffeevorräte in den USA hin, Vorräte, die zum größten Teil zu niedrigen Preisen angelegt sind. Beginnt eines Tages wieder

Flensburgerin erhielt Hans-Schemm-Preis

Flensburg, 26. Oktober

Unter den auf der großen Reichsfestung des NS-Lehrerbundes in Posen bekanntgegebenen Trägern des „Hans-Schemm-Preises“ für die besten Augenbühnen befindet sich Frau Marianne Baumann-Scheel. Die Künstlerin stammt aus Flensburg und ist die Tochter des verstorbenen Justizrats Scheel.

Der Gouverneur der britischen Kronkolonie Aden, Oberstleutnant Sir Bernard Reilly, ist plötzlich von seinem Posten zurückgetreten. In seinem Nachfolger ist der bisherige Präsident des Protektorats Sansibar, Hall, ernannt worden.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat mit sofortiger Wirkung die Errichtung eines Wirtschaftspolitischen Amtes der Deutschen Arbeitsfront verfügt.

In diesen Tagen fährt in der Hauptstadt der Bewegung der Volksschund für das Deutschtum im Ausland, kurz VDA, genannt, seine 61. Haupttagung durch.

Neuer zufolge gibt die britische Admiralität bekannt, daß der britische Minenjäger „Dundalk“ durch eine feindliche Mine versenkt worden ist.

Trotzdem kann alle nationalwirtschaftliche Selbstverleugnung, die zur Rettung der Märkte geübt wird, illusorisch werden, wenn in anderen Weltgegenden der Anbau von Kaffee sich um so freier entfaltet. Noch ist die Kaffee-Produktion außerhalb der über-amerikanischen Länder mengenmäßig begrenzt, aber in Indien und Afrika nimmt die Erzeugung ständig zu und schon können sich einige afrikanische Gebiete wie Abyssinien, Madagaskar, Angola oder Belgisch-Kongo mit den kleineren Kaffeestaaten Amerika, wie Costa Rica, Nicaragua und Kuba messen. Neue Absatzfragen stellen sich hier, — im Schatten der englischen Blockadepolitik und der fundamentalen Irrtümer der liberalistischen Wirtschaft, die mit kleinen Kuren zu retten versucht, weil sie den obersten Grundlag des Welthandels, „Ware gegen Ware“ nicht verwirklichen kann. Künstliche Produktionsbeschränkungen und Stapelung mit geliebten Geldern sollen den Markt entlasten, weil das natürliche Ventil, der Absatz, fehlt. Gleichzeitig hält man aber schon Ausschau nach der großen „Nachkriegs-Konjunktur“, um die angesammelten Vorräte mit stattlichem Gewinn in der ersten Hälfte loszuschlagen. Der Pflanzler hat sich längst mit erbärmlich niedrigen Preisen abgefunden! Ein Erfolg solcher Hoffnungen würde allerdings eines Tages die Tragödie des Kaffees vollenden, — aber es sieht nicht so aus, als ob die Spekulanten diesmal das Rennen machen. Europa weiß heute genau was es will und wie es seine Wirtschaft zur gegebenen Zeit auf den Frieden umstellt, ohne feindschafts erwartetes Objekt geschäftsfähiger überseischer Spekulanten zu werden.

Sturm über NYSTRAND

ROMAN VON HANS HEISE

24. Fortsetzung

Allerdings, wenn man es sich recht überlegte, konnte Ohle wohl nichts anderes tun — es gab in dieser Nacht niemanden, der an seiner Vaterschaft zweifelte —, schließlich war es zu verstehen.

Um den Ewen war es nicht schade. So grauig es war, er hatte kein besseres Ende verdient. Die Frauen schienen während dieser Nacht in ihren Betten auf, wenn sie an den toten Ewen dachten, der dort hinten in seinem Hause lag, blutig, tot, entsetzlich zugerichtet. Die Männer dachten mehr an Ohle, in dessen Haut niemand stecken mochte. Sie hofften, daß ihm wenigstens nichts nachzuweisen war.

Man rechnete damit, daß etwa gegen neun Uhr das Polizeiboot aus der Stadt eintreffen würde. Um acht war bereits das ganze Dorf an der Mole versammelt. Auch Per Edmann war dabei, als gehörte er dazu. Ueber dem Meer lag heller Frühnebel, der wieder einen sonnigen, warmen Herbsttag erwarten ließ. Noch war es empfindlich kühl. Die Frauen zogen ihre Umhängmäntel fest um die Schultern, die Männer hielten die Hände in den Taschen. Alle fröstelten vor Kälte, Unausgeschlafenheit und Vertattheit. Sie sprachen flüsternd. Ein paar Männen flatterten freudig über dem rauchgrauen, ruhig atmenden Wasser, das in weiten Abständen schwer und schwappend ans Ufer schlug.

Endlich hörte man von fernher den Motor des Bootes. Es tauchte bald darauf aus dem Nebel auf, ruderte rasch heran, dann verlangsamte es seine Fahrt, die Schraube drehte rückwärts, eine Sechswelle rauschte auf, und das Boot lag fest an der Mole. Ein Polizeihauptmann stieg aus, mehrere Beamte folgten ihm. Alle trugen sie lange Regenmäntel, die blank waren vor Feuchtigkeit. Als der letzte Mann das Boot verlassen hatte, flüchteten die Wellen, die das Landungsmanöver verursacht hatte, laut und schwer ans Ufer.

Torsten begrüßte den Hauptmann ehrerbietig. Der war ein schlanker, hochgewachsener Mann, mit einem schmalen, gebräunten Gesicht und hellblauen Augen. Gösta Nilsson hieß er. Die Dorfbevölkerung beobachteten aufmerksam und schweigend die Vorgänge. Dann kamen alle von der Mole herunter. Hauptmann Nilsson ging an der linken Seite von Torsten Björklund. Es wurde allgemein beachtet. Es nahm für ihn ein, und man dachte, daß er so schlimm nicht sein konnte. Wenn der junge Lundin

einmal in Amtsgeschäften auf Nystrand war, ging er stets rechts von Torsten, und die Dorfbevölkerung ärgerte sich jedesmal darüber.

„Das ist ja eine scheußliche Geschichte“, sagte der Hauptmann. „Wo ist das Haus, in dem der Mord geschah? Wir gehen zuerst einmal hinüber und nehmen dort ein Protokoll auf.“

„Ich habe das Haus vernommen. Es liegt noch alles genau so, wie es angetroffen wurde“, sagte Torsten.

„Ausgezeichnet. Sind die beiden Leute da, die den Mord zuerst entdeckt haben?“

„Sie wissen, daß sie sich zur Vernehmung bereitzustellen haben“, Herr Hauptmann.“

Nilsson hatte eine klare, helle Stimme, die laut durch den Morgen klang. Man merkte ihm an, daß er eigentlich gewohnt war, rasch zu gehen, aber er richtete sich ganz nach Torstens Verweis gemessenem Schritt. Unterwegs zog er ein silbernes Zigarettenetui aus der Tasche und bot dem Alten liebenswürdig lächelnd eine Zigarette an. Torsten nahm sie nicht. Er rauchte nur Pfeife.

„Ich dachte es mir schon, Herr Björklund“, sagte der Hauptmann lachend. „Man fragt eben manchmal so.“

Torsten bot ihm Feuer. Sie gingen voraus. In einigem Abstand folgten die Beamten und dann die Dorfbevölkerung. Der Gärtes Haus blieben alle stehen. Torsten zog einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete das mächtige Vorhängeschloß, das er am Abend vorher vor der Tür hatte anbringen lassen. Der Hauptmann, Torsten und die Beamten verschwanden im Haus. Drinnen war es dämmerig. Alle Fensterläden waren verriegelt und zugemauert.

„Macht mal die Läden auf, damit wir sehen können“, rief der Hauptmann Nilsson seinen Leuten zu.

Er stand mit Torsten in der fast völlig dunklen Herdstube. Sie blickten auf die Leiche und auf die Anordnung.

„Das sieht ja toll aus“, sagte der Hauptmann.

Torsten nickte. Er beobachtete, wie einige Fliegen auf Ewens zerhacktem Schädel und auf der schwarzen Blutkruste herumkrochen. Laut kante das Krachen und Sämmern vom Aufbrechen der vernagelten Fenster.

„Herr Björklund, dieser Mann da galt doch als tot? Ihr Vate erzählte es mir. Ich habe in den Akten nachgesehen. Er ist als ertrunken gemeldet, und die Leiche wurde vor etwa einem Jahr hier auf der Insel beigelegt.“

„Ja“, sagte Torsten.

„Werkwürdig. — Er hat eine Witwe hinterlassen, nicht wahr?“

„Ja, die Gösta. Sie wollte heute heiraten.“

„Ich weiß. Einen Ohle Pedderfson, der ihren Leichnam bekommen soll. Frauen Sie dem Mann den Mord zu?“

„Nein, Herr Hauptmann. Ohle traue ich keinen Mord zu“, sagte Torsten fest und bestimmt.

„Nein? So — jetzt sieht man doch wenigstens wieder.“

gepannt die Arbeit. Wenn das Blüßlicht der Photographen aufflammte, zuckten sie zusammen.

„Wie soll man es mit der Beisehung der Leiche halten, Herr Hauptmann?“ fragte Torsten. „Ich weiß nicht, wie ich mich da verhalten soll. Der Ewen liegt doch nun eigentlich schon einmal auf unserm Friedhof.“

„Das wird sich finden. Zunächst bleibt die Leiche beschlagnahmt. Halten Sie es für möglich, daß dieser Mann — er wies auf den Toten —, damals selbst jemanden umgebracht hat, der Leiche, die ja wohl nicht mehr recht zu rekonstruieren war, seine Kleider anzog und sich so aus der Affäre ziehen wollte?“

Torsten blickte den Hauptmann erstaunt an. Auf diesen Gedanken war noch niemand gekommen. Nilsson begann, ihm Respekt einzuflecken.

„Das kann wohl so sein. Es gibt nichts, was ich dem Ewen nicht zugetraut hätte“, sagte Torsten.

„Ja, so“, meinte der Hauptmann nachdenklich.

Nun ließ er Signe Jacobsen und Nils Björklund, die draußen vor der Tür zwischen den Neugierigen standen, hereinholen. Sie mußten erzählen, weshalb sie ins Haus gekommen waren und wie sie die Entdeckung machten. Signe war schüchtern. Nils sprach um so mehr. Er fühlte sich ungeheuer wichtig.

„Wann kamen Sie hierher?“ fragte Nilsson.

„Wann war es doch gleich, Signe? Es mag so um sechs Uhr gewesen sein.“

Signe nickte.

„Ja, es war kurz nach sechs. Ich besinne mich ganz genau, daß es ein Viertel nach sechs war, als wir wieder draußen waren. Ich sah es an der Kirchenuhr. Lange aufhalten konnte ich mich ja nicht, denn sie zerrte und -schrie, und ich sollte ihn nicht anfassen. Mädchen verlieren ja immer gleich den Kopf. Herr Hauptmann“, sagte Nils.

Signe stand verlegen da, fast wie schuldbehaftet sah sie vor sich hin. Sie wagte nicht, irgend jemand anzublicken.

„Sie haben den Erschlagenen also angefaßt?“ fragte der Hauptmann.

„Ja klar! Ich mußte mich doch überzeugen, ob er wirklich ganz tot war oder man ihm vielleicht noch helfen konnte. Er war mausetot, und da war natürlich nichts mehr zu machen. Es muß wohl ganz kurz vorher geschehen sein. Er war noch warm.“

„Um“, murmelte der Hauptmann und machte sich Notizen. Nach längerem Verhör wurden die beiden wieder hinausgeschickt.

„Ich sehe, wir werden eine ganze Reihe von Leuten zu vernehmen haben“, sagte Hauptmann Nilsson zu Torsten. „Hier in dieser kleinen Stube läßt sich das schlecht durchführen. Wir haben ja auch den Saal bei Lundegren. Gehen wir gleich hinüber. Ich möchte ganz gern vorher noch ein wenig frühstücken. Es wäre nett von Ihnen, Herr Björklund, wenn Sie mir dabei Gesellschaft leisten wollten.“

Es sprach sich rasch herum, daß der Hauptmann den ältesten Fischer zu einem Frühstück bei Sigge eingeladen hatte. Es machte einen großen Eindruck. Der Mann hatte Lebensart! Das ganze Dorf fühlte sich geehrt, und der junge Beamte Lundin aus der Stadt hatte bei den Insellenten nun völlig verpöhl.

(Fortsetzung folgt)

